



mosaik

Zeitschrift für Literatur und Kultur



auf zehenspitzen über das parkett

Ausgabe 40 – Sommer 2023

mosaik - Verein zur Förderung neuer Literatur und Kultur
(ZVR: 036974145)

Herausgeber*in: Josef Kirchner, Sarah Oswald
Textauswahl: Felicitas Biller, Alexander Estis,
Katharina J. Ferner, Manuel Riemelmoser

Layout/Satz/Grafik/Illustration: Sarah Oswald
Korrektur: Felicitas Biller, Manuel Riemelmoser
Druck: unitedprint.com Österreich GmbH
Schenkenstraße 4, 1010 Wien

mosaikzeitschrift.at
liberladen.org

Auflage: 1250 Stück
Erscheinungsweise: 3 Ausgaben pro Jahr
Erscheinungsort: Salzburg
ISSN 2409-0220

mosaik ist eine Plattform zur Vermittlung und Vernetzung gegenwärtiger Literaturen. Print- und Onlinepublikationen sowie Veranstaltungen treten in Synergie mit anderen Kunstformen und zielen auf die Förderung aktueller Stimmen und deren Vielfalt. Hierbei steht das Werk im Zentrum.

mosaik will Räume schaffen, um den Literatur- und Kunstdiskurs zu hinterfragen und neue Zugänge zu ermöglichen. Aus der Gesamtheit dieser Aktivitäten entsteht das namensgebende Bild.

Du willst ein Teil des mosaik werden?
schreib@mosaikzeitschrift.at
Einsendeschluss Ausgabe 41: 01.09.2023
Details zu den Einsenderichtlinien findest du auf:
mosaikzeitschrift.at



Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport



INTRO

„Hoffnung ist ein komisches Ding. [...] Wenn du dir deine Hoffnungen genauer beziehst, wirst du vielleicht schockiert feststellen, dass sie in Wirklichkeit eine große turmähnliche Struktur aus Walknochen sind.“

(Margarita Athanasiou, aus dem Englischen von Jonas Linnebank, S. 36)

Wir setzen große Hoffnungen in diese Ausgabe. Es ist zwar eine Jubiläumsausgabe, aber irgendwie sind wir grad nicht so zum Jubeln aufgelegt. Zum Teil liegt das sicher an politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die uns beschäftigen. Dann haben wir aber auch einiges an Arbeit vor, strukturieren intern um, teilen Aufgaben neu auf, planen einen Umzug – und vieles mehr!

„Und dann natürlich Texte, die alles vergessen lassen. Buchstaben erfüllen. Wörter im Gesamten.“

Es ist auch ein Einlassen, verlangt Offenheit, Aufmerksamkeit.“ (Sinnlichkeit*, S. 54)

Dieses Erfühlen, dieses Einlassen auf Texte, auf andere Lebensrealitäten und auf das jeweilige Gegenüber – das soll uns auf keinen Fall abhanden gehen; trotz etwaigem Stress, Druck, Niedergeschlagenheit oder was wir alles sonst noch – ob wir es wollen oder nicht – fühlen und womit wir in unserem Alltag konfrontiert sind. Rücksicht und Umsicht, besonnene Menschlichkeit an sich, sollen uns in Tagen wie diesen aufrecht durch die Welt tragen – auch wenn das bedeutet, manchmal nachts noch „auf Zehenspitzen über das Parkett“ (Michael Spyra, S. 24) zu schleichen...

Viel Freude mit dem Einlassen auf diese – sinnliche – 40. Ausgabe der mosaik!

euer mosaik

Kostenoffenlegung

Das mosaik ist kostenlos erhältlich. Das bedeutet jedoch nicht, dass bei der Produktion keine Kosten anfallen. Die (fiktive) Entlohnung der Arbeitsstunden im Team haben wir nach den fair-pay-Empfehlungen der IG Kultur Österreich bemessen, die Arbeitszeit der Autor*innen und Künstler*innen können wir weder ermessen noch angemessen entlohnen.

Das mosaik finanziert sich größtenteils über Förderung der Stadt und des Landes Salzburg sowie des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport. Wenn du unsere Arbeit schätzt, kannst du uns auch monetär unterstützen: Mit einem Abo, einer Mitgliedschaft oder einer einmaligen Förderung.

Mehr Infos dazu: mosaikzeitschrift.at/geld

mosaik40

Redaktion (47,75h à 17,-) *	811,75
Organisation (16,75h à 16,-) *	268,-
Korrektur (15h à 17,-) *	255,-
Grafik & Satz (21h à 17,-) *	357,-
Versand (20h à 16,-) *	320,-
Druck	2.814,08
Versandkosten (Durchschnittswert)	420,7
Marketing (Durchschnittswert)	200,-
Künstlerische Arbeit	unbezahlbar
Summe	5.446,53
Auflage	1.250
Kosten pro Exemplar	4,36

* Diese Arbeit erfolgt unentlohnt.

INHALT



7 Umrandungen

- Larissa Seide – Der Wassermann
- Stefan Ebner – ich habe heute laut gedacht
- Leonie Höckbert – Bahnansage für niemanden
- Claudia Eilers – Hinter Glas

15 Trennungen

- Sarah Hensel – Pass auf
- Anna Fišerová – Aufspaltung
- Lena Schätze – Husten
- Muri Darida – Insomnia II
- Michael Spyra – erste Inversion

25 Dazwischen

- Charlotte Milsch – Kratzende Schleifen auf Sand
- Paul Schömann – Wiedersehen
- Selina Holešinsky – Die Welt von innen
- Kea Lisanne Hinsch – Schneemagnetisch
- Gloria Ballhause – Zäune



35 BABEL

Tote Körper als Handpuppen, ein Rucksack aus menschlicher Haut, ein Turm aus Walknochen, ein Gartenzwerg auf dem Kopf: Befremdlich, ja makaber, und doch hochpräzise und zutiefst poetisch sind die Bilder, die uns in den Texten der BABEL-Auswahl begegnen. In drastischer Sprache erzählen sie von Angst, Verlust und Tod, brennen sich in ihrer grotesken Metaphorik in unser Gehirn – und bleiben doch nicht ohne Ironie und sogar Leichtigkeit.

- Margarita Athanasiou – Fear / Angst (English)
– Hopes / Hoffnung
- Shai Schneider-Eilat – * / *
– .᠒ / 2.
– .X / 1.



Foto: Levi Pritz

45 Levi Pritz

Levi Pritz lives and works in Salzburg, Austria. Levi (they) is part of the Viennese queer intersectional feminist art collective HAUS of RAUSCH. (@hausofrausch)

„For me QUEER DRAG gave me the opportunity to play and experiment with GENDER and to reflect my own gender identity. My ART and ARTWORKS are all stimulating and inspiring each other. So my drawings, paintings, illustrations, costumes, make up, textile installations, videos and performance art come together in QUEER ART and come with the content of intersectional Feminism“

Performance art account: @sailorleviathan
Digital artworks: @layersofthedemons



53 [fœjətõ]

Sinnlichkeit spielt bei der Erstellung, Erfahrung und Vermittlung von Literatur eine große Rolle: Literatur kann mit den Augen gelesen, mit den Ohren gehört, mit den Fingern erfühlt und noch auf viele andere Weisen erlebt werden. Wirken Texte, wenn sie mit mehreren Sinnen in euch eindringen, anders? Wenn ja: inwiefern? Lässt sich die Textwahrnehmung von einem Sinnesindruck in einen anderen „übersetzen“? Wenn ja: Was macht das mit einem Text?

60 KREATIVRAUM: Tara Meister



Foto: Paul Schömann

Manuel Riemelmoser

Wer ist das Mosaik? Welche Köpfe stecken dahinter? In *über uns* stellt sich das Team vor.

Beim Mosaik bin ich seit etwa 10 Jahren. Schon davor hatte ich viel mit Literatur zu tun: Anfangs hab ich selbst geschrieben, bald Lesungen organisiert und Lektorate gemacht. So bin ich dann auch ins Mosaik reingewachsen – genau das, was mich interessiert und was ich kann, wurde gebraucht.

Ich bin Teil der Redaktion, wähle auch die Texte für *freiTEXT* und *freiVERS* online aus und mache Lektorate für die *edition Mosaik*, unsere Bücher. Mir geht es um genau diese konkrete Arbeit an Literatur, die Textentwicklung. Durch Literatur kannst du in eine andere Realität, in

etwas Vorgestelltes hinein-gehen und dort Menschen, Möglichkeiten und neue Welten kennenlernen – das finde ich auch unerlässlich, um andere Lebensrealitäten zu verstehen. Und mit Menschen zusammenzuarbeiten, denen solche Parallelwelten ähnlich wichtig sind, die ein Gespür und ein Interesse für sie haben, ist sehr schön.

Ich bleibe bei einem Projekt, wenn ich merke: Da ist eine sinnvolle Sache zu tun und da sind Leute, mit denen ich das tun will. Dieses Gemeinschaftsgefühl ist mir sehr wichtig – Impulse zu schicken, die den Zusammenhalt stärken und zu schauen, dass

man sich gegenseitig versteht. So kann eine Gruppe gut funktionieren – schließlich sind wir alle ganz unterschiedliche Menschen.

In der Redaktion merke ich, wie wichtig es ist, dass man auf eine Sache mit verschiedenen Interessen, Erfahrungen, Perspektiven schaut. Wir lesen ja etwa 500 Texte pro Ausgabe und sollen 10 bis 15 auswählen. Und am Ende sind wir uns eigentlich immer eins – weil wir merken, dass wir auf unterschiedlichen Wegen dorthin gelangt sind. Es fügt sich fast magisch, durch diesen langsamen Reduktions-Strukturierungs-Betitelungs-Prozess



schwingt das Heft sich so ein, dass man am Ende denkt: Ja, eh. So hat es sein sollen!

In der Zeitschrift wollen wir kürzeren Texten, die einfach druckreif sind, ihren Platz geben – da greifen wir kaum in die Texte ein. Beim Lektorat für die *edition* geht es um längere Texte, um die Entwicklung ihres Potentials und ihrer Gestalt: Die Figuren, die Spannungsbögen, der Rhythmus – was ist schon stimmig, was noch nicht? Wo gibts vielleicht Sackgassen, die überarbeitet oder gestrichen werden müssen. Und dann gibt es diesen Spruch: „Der Text weiß mehr als sein*e Autor*in.“ Daran halte ich mich – denn vieles schleicht sich unbewusst in einen Text oder ist von äußeren Faktoren mit beeinflusst. Ich versuche dann, gemeinsam mit den Autor*innen dieses Wesen des Textes kennenzulernen, es ausreifen zu lassen.



Foto links: Mark Daniel Prohaska; Foto rechts: privat; Text: Sarah Oswald

UM- RAN- DUNGEN



HINTER GLAS

Auch Klopfen hilft nicht. Man kann nur zusehen, wie sie allmählich anschwellen und größer werden. Alles andere hat überhaupt keinen Zweck. Trotzdem versucht es das Kind, denn es hat lang genug gewartet und zugesehen. Am Ende war es immer derselbe Vorgang, das Gleiche – was es zu beobachten gab und was das Kind in Kopf und Herz traurig machte. Das Problem war nicht der Regen und nicht das schmutzige Wetter draußen. Schließlich saß es im gut beheizten Zug mit einem bezahlten Fahrschein irgendwo hin. Solange das Kind sich noch ablenken und die anderen Fahrgäste beobachten konnte, war alles gut.

Jetzt aber war es allein, hatte nichts zu tun und betrachtete die Regentropfen, die sich am Zugfenster sammelten. Zunächst waren sie unscheinbare Wasserpunkte, die bei jeder Bewegung erzitterten, als hätten sie Angst, in sich zusammenzufallen. Dann wurden sie größer. Überreif und üppig hingen sie an der Scheibe – wie schmutzige Perlen, die langen Wohlstand nicht ertrugen. Dann dauerte es nicht lange, bis sie vor Schwere die Scheibe hinunterflossen. Das Kind verstand nicht, weshalb es dazu kommen musste; als sei in ihrem Inneren ein Druck, der sie zerstörte und zur Bewegung antrieb. Das Kind beobachtete, wie sich ein neuer großer

Wassertropfen auf den Weg nach unten machte und die vielen kleinen unter seinem Strom mitriss. Der Fahrtwind veränderte den Abfluss des Wassers, sodass es nicht gerade, sondern leicht nach rechts driftend am Fenster herunterglitt.

Ärgerlich hämmerte das Kind mit der flachen Hand gegen das Glas, um seinen Lauf zu verändern. Vielleicht hilft es, wenn die Scheibe stärker vibriert, vielleicht hilft es, wenn ich kräftig an sie schlage, dachte das Kind. Nicht eine Sekunde würdigte das Wasser außerhalb des Zuges seine Mühe und floss unbehelligt weiter abwärts das Fenster hinunter.

Claudia Eilers

TREN- NUNGEN



ERSTE INVERSION

(für meinen Sohn Max)

Sie liegt die halbe Nacht in ihrem Bett und starrt ins Dunkel und versucht vergeblich noch einmal einzuschlafen. Sie bewegt sich auf Zehenspitzen über das Parkett.

Sie zieht sich aus und an. Sie zieht sich um. Sie pinkelt, trinkt und isst und hört sich schweigen. Sie macht sich das Geschwiegene zu eigen und bleibt an diesem frühen Morgen stumm.

Sie zieht die Schuhe an und steht im Flur. Dann öffnet sie die Tür von beiden Seiten. Sie ist kontemporär in beiden Zeiten und geht nun rückwärts in derselben Spur

sowohl die Treppen runter, durch das Haus, als auch in ihre Wohnung, zieht die Schuhe und dann die Jacke aus. Sie lauscht der Ruhe und kommt ihr nach und geht ihr auch voraus.

Sie putzt den Schaum von ihren Zähnen, legt sich wieder hin, entnimmt sich eine Pille, und mit der Pille eine große Stille, durch die sie sich die halbe Nacht bewegt.

Michael Spyra



DA- ZWI- SCHEN

SCHNEEMAGNETISCH

Habe die Füße meines Vaters
trete meine Schuhe durch
möchte Schneeflocken zurück in den Himmel schicken
mit einem Kleinerfingerschnipsen
mit einem Walnussbaumknacken
dann sehen
wer ich bin
und mir ist egal wie pathetisch es klingen mag
oder ich verstehe es nicht
ich weiß viel zu häufig nicht
wer ich bin
nur, dass ich mich vom blauen Himmel unterscheide, das auf jeden Fall
ich sehe so aus, als wäre ich etwas, das auf jeden Fall
aber ich bin mir da nicht sicher
und deshalb möchte ich eines
wissen
ich möchte die Vergangenheit vorhersagen
schneemagnetisch

Kea Lisanne Hinsch

ZÄUNE

Eine Frau geht in ihrer Mittagspause für gewöhnlich in ein Waldstück. In den dreißig Minuten, die sie zur Verfügung hat, schlägt sie den immer gleichen Waldweg ein. Er führt sie an einem Zaun entlang zu einem Waldsee, danach einen glazialen Hügel hinauf und in einem Bogen wieder in das Waldstück zurück.

Was der Zaun umzäunt, sie nicht berühren und betreten darf, ist Folgendes: Eine langgestreckte Wiesensenke, über die Graureiher staken, die Vorortstraße im unbewegten Blick; Rehe und Hirsche, die mal hier und mal dort grasen und Menschen selten den Gefallen tun, dem Zaun näher als auf Fernglas-Weite zu kommen; sumpfige Moorflächen, auf denen Birken und Erlen wie Grashalme in die Höhe sprießen; seltene Torfmoose, die die Nährstoffe aus dem Regen fressen und für den Säuregehalt des Moors sorgen.

Die Frau geht an diesem Tag – es ist ein Mittwoch ohne besondere Vorkommnisse – langsam den Waldweg entlang. Ihre Gedanken sind ruhig, aber noch nicht auf dem Weg gelandet, sie hängen irgendwo über dem Bürogebäude fest. Erst als sie die kleine Kanal-Brücke überquert, die das Moor von dem See trennt, setzen sie sich auf ihre Schultern. Die Frau blickt einen Moment auf die brüchige Oberfläche des Sees. Sonnenlicht funkelt in den Brüchen. Die Frau blinzelt und wendet sich wieder dem Weg zu. Die Pause ist kurz.

Auf ihren Spaziergängen späht die Frau oft über den Zaun. Manchmal sammelt sie auch schön geformte Laubblätter auf, ab und zu auch einen Gedanken. Letztere erscheinen ihr häufig völlig nutzlos.

Eine Auswahl der Dinge, die die Frau in der Mittagspause bereits gedacht hat:

Erstens: Wenn im Januar feiner Nieselregen in der Luft schwebt und die Baumstämme mit einer türkisgrünen Patina aus Moos überzogen sind, sieht der Waldweg aus wie eine verwunschene Unterwasserlandschaft.

Zweitens: Das liegengebliebene Laub im Februar ist von den Regentagen und der Winterkälte wie weichgeklopft und so cremig gefärbt, dass auf der Zunge der Geschmack von alter Milchschokolade erblüht.

Drittens: Menschenspuren im Wald sind nie interessant – mit einer Ausnahme: Es ist so eisig kalt, dass die immer matschige Stelle auf der Weggabelung am See über Nacht gefroren ist. Die Fußstapfen der Spazierenden und ihrer Hunde sind dann zu einem Relief erstarrt. Vielleicht wird sich in einer fernen Zukunft eine Spezies mit bunt schillernder Schuppenhaut über solch ein Relief beugen, um es zu entziffern.

Die Frau spaziert weiter, erreicht die Neugestaltung eines Matschreliefs und drückt ihre eigenen Spuren ein. Danach nimmt sie innerlich Anlauf für den Hügel, auf den hinauf sich auch der Zaun

schlängelt. Als sie oben ankommt, hält sie inne. Sie braucht einen Augenblick, bevor ihr klar wird, dass es hinter dem Zaun knackt und schnauft. Das Auge einer Hirschkuh trifft sie im Profil. Die Frau steht still. Das ist ihr in den sieben Jahren des Um-den-Zaun-Laufens noch nie passiert. Sekunden vergehen, bevor sich das gegenseitige Betrachten in einer Choreographie auflöst, bestehend aus den langsamen Schritten der Frau und zuckenden Sprüngen der Hirschkuh. Die Hirschkuh springt nicht weit, ein paar Meter und Kopf und Hals senken sich wieder Richtung Erdboden zum Zuppeln. Sie weiß, dass der Zaun sie schützt. Später wird sie hinübergehen zur Wiesensenke und sich im Gras sonnen, denkt die Frau.

Die Pause ist bald um. Die Frau folgt dem Waldweg, der nun einen Knick macht, läuft vorbei an einer Horde Teenager-Buchen und hat die Straße schon in Sicht. Auf den letzten Metern sammelt die Frau noch zwei neue Gedanken ein. Sie wachsen aus dem Blick der Hirschkuh und dem unsichtbaren Zittern ihrer beider Glieder.

Erstens: Mit Naturschutzzäunen ist es so eine Sache. Wenn eine Hirschkuh durch den Zaun direkt hinüberschaut und das Auge streift, fühlt sich der zum Auge dazugehörnde Mensch begafft. Scham durchfährt den Begafften, denn er ist es, vor dem geschützt werden muss.

Zweitens: Das Moor wird wie durch ein Wunder immer wasserreich bleiben, die Birken Jahr um

Jahr ihre blassen, dünnen Stämme weiter gen Himmel recken, die Reiher jedes Jahr wiederkommen und auf die Vorortstraße starren, die Rehe und Hirsche wie gewohnt ihren Balzzeiten nachgehen und die Torfmoose ihr herausforderndes Kermitgrün in das Moor spucken.

Der letzte Gedanke kommt der Frau so vor wie einer dieser Träume, in denen am Ende herausfallende Zähne eine Rolle spielen. Mit ihrer Zunge fährt sie über die lückenlose Reihe in ihrem Mund. Auf jeden Fall wird es eine Moorlandschaft geben, denkt sie, als sie die Straße zum Büro hinaufgeht, es wird eine sein ohne Zaun.

Gloria Ballhause



BABEL



Das Unangenehme, das aufkommt, wenn uns die, die uns nahestehen, plötzlich genommen werden, sollte man unterbinden.
 Damit es uns nicht unvorbereitet erfasst – beim Biss ins Butterbrot, mitten im Wort, mit heruntergelassenen Hosen,
 an einem Geschäftstag – wir müssen uns rüsten, die Medizin zur Hand haben. Uns rasch und mit Vernunft als erste
 von unseren Liebsten entfernen, solange noch Atem in uns ist und wir, allein, dazu imstande sind.
 So: Nach außen hin
 begegnen wir ihnen weiter mit wohlwollenden Gesten, die auf Gegenseitigkeit und Freundlichkeit beruhen. Doch im Innern,
 im Innern ziehen wir aus, bewegen uns in geheimer, umgekehrter Bewegung vorwärts von ihnen weg, eine Art allmähliches Davonsegeln
 zu einer anderen Landschaft, wie in einem Boot zu einem sicheren Hafen (im Innern sind wir zu vielen Gegensätzen fähig),
 dessen Ende absolute innere Abwesenheit ist. Hier wird sich vermutlich eine Stimme melden, Einspruch erheben. Die sagt:
 Warum segeln wir, wo wir doch noch atmen, fort von dem, den unsere Seele liebt und so weiter. Wer ihnen bereits abhandenkam
 wie der Blitz, mit heruntergelassenen Hosen, ihr Ein und Alles, dem wird es glücken zu verstehen; der ganze Rest darf sich gern
 öffnen für einen guten Rat.

Aus dem Hebräischen von **Gundula Schiffer**



מאי הנעימות הכרוכה בהלקחת הפתאמי של הקרובים לנו, כדאי להמנע.
 כדי שלא להתפס בלתי מוכנים – נוגסים כריף, אמצע מלה, מכנסים למשה,
 יום עסקים – עלינו להערה, להקדים תרופה. להזדרז ובשום שכל להסתלק
 מאהובינו ראשונים, כל עוד רוחנו בנו ואנו, לבדנו, יכולים. כך: כלפי החוץ,
 נמשיך לנהוג בהם מחוות טובות, שעקרן הדידות והסבר פנים. אך מבפנים,
 מבפנים נצא נוע הלאה מהם בתנועה סודית והפוכה, מין הפלגה הדרגתית
 אל נוף אחר כבסירה אל חוף בטוח (בתוכנו אנו מסגלים להפכים רבים),
 שסופה העדרות פנימית שלמה. כאן עלול לעלות קול מתנגד. שיאמר:
 מדוע נשוט, ולו ברוחנו, מעל מי שאהבה נפשנו וכלי. מי שפבר סלק מעליהם
 כבברק, מכנסים למשה, אהוב מאהוביהם, ישפילו להבין; כל השאר מזמנים
 לשעות לעצה טובה.

Aus dem Zyklus: *Perle*

Shai Schneider-Eilat



NETZWERK UNABHÄNGIGER LITERATURZEITSCHRIFTEN

Wir sind ein länderübergreifendes Netzwerk unabhängiger Literaturzeitschriften. Als eigenständige Projekte sind wir Plattformen zur Publikation. Als offener Zusammenschluss suchen wir den Austausch, die gegenseitige Unterstützung – das ist für uns Netzwerk. Die Vielfalt von Literatur sichtbar und zugänglich zu machen und Zeitschriften inhaltlich frei zu gestalten – das ist für uns unabhängig. Vernetzungstreffen, Veranstaltungen und interne Workshops bilden die Basis unserer gemeinsamen Arbeit.

Seit dem ersten Vernetzungstreffen 2017 in Salzburg treffen wir uns regelmäßig an wechselnden Orten oder tauschen uns digital aus. Dabei entstanden auch gemeinsame Projekte, allen voran der liberladen – der Online-Shop unabhängiger Literaturzeitschriften.

nulz.org
liberladen.org

DAS NARR

Gerade ist die sechsunddreißigste Ausgabe von *Das Narr* erschienen: „Exit Exil“. Deutschsprachige und übersetzte Texte sind darin gesammelt, die sich mit dem Begriff des Exils auseinandersetzen. Noch im Frühling 2023 folgt ein Heft zu „Endzeiten“ und die Herbstausgabe widmet sich ganz der Schweizer Lyrik. Jedes Heft ein anderes Thema.

Das 2011 in Basel gegründete Literaturmagazin hat sich mit diesen Themenheften neu orientiert. Während es zu Beginn darum ging, alle nur mögliche Literatur zu sammeln und abzudrucken, sind es nun ganz bestimmte Gebiete, die erforscht werden.

Gibt es eine moderne „Exil-Literatur“? Wie sollte die aussehen? Wie stellen sich die heutigen Autorinnen und Autoren das Ende der Welt vor? Und wie liest sich eigentlich Lyrik aus der Schweiz? Diesen und ähnlichen Fragen geht *Das Narr* nach.

Das Narr ist immer auch eine Plattform für frische, noch unbekannt Stimmen, es ist Experimentierfeld und Spielwiese für alle Formen der Literatur.

Das Narr erscheint dreimal pro Jahr. Die Textaufrufe finden sich regelmäßig auf der Webseite (www.dasnarr.ch), bestellen kann man *Das Narr – Das narrativistische Literaturmagazin* über liberladen.org





MANY HANDS

MANY EYES

LIGHT INSIDE

METAMORPHOSIS

HEALING





fœjætõ



mein Oberflächenzart,

(Lose-Notiz übers Sprach-Sinnlich-Sein)

lese ich dieser Tage bei Annemarie von Matt, in ihren losen Blättern, Zetteln, Notizen, in „Meine Nacht schläft nicht“, bleibe sofort daran hängen, an diesem einen Wort, an seiner Umgebung, an all den Wortinseln, lose gebunden, doch verbunden, lese ich und spreche und schreibe, bleibe, sammle ich Sprache, an der Oberfläche, an der Unterfläche meines Körpers, meines Denkens, dort, wo Zeit keine Rolle spielt, von der Rolle ist, ausgerollt in oder durch mein Leben, die Innenfläche meines Schreibens, sinnig, *uns-innig*, (es *arpt* in mir), mein Sprach- und Wort-schieben, so ein Hirnsieben, von einem Buchstaben zum andern, vom *Leben* zum *Lesen* und *Legen* und *Hegen* und während ich sammle, bei Annemarie von Matt, und während ich hier schreibe, also im jetzt, in der Zeit,

spreche ich laut

bin A N L A U T

bin Z U L A U T

bin kleinlaut ein leiselaut

bin leise blüt ein leis gemüt

bin zwischenlaut

bin zart und bin haut

bin sprach getaut

bin oberflächenzart

denke mich selbst als Fläche, und sehe auch, wie ich dort ankomme, anlege, nein anlese, wie ich mich hinschreibe in dieses Wort, in dieses Eine, wie ich es in den Mund nehme, mich anlehne, jetzt, wie ich es anlaute, es anklingt und ich es dann höre, wahrnehme, die Bewegungen meiner Lippen, das Spitzen, das Rund, die Öffnung des Mundes, ein Auftakt, ein Beginn, ein O, immer ein O, ein Staunen, wie ich es für *wahr* nehme, wie ich das Wort antaste, von außen nach innen, Sprache anlege, wie ich ankomme,

hier, im Oberflächenzart

Simone Scharbert

Was geht ab in: Scheibbs

Wenn mich Leute in Graz fragen, woher ich komme, sage ich meistens ganz automatisch: Aus Scheibbs. Obwohl ich weder direkt aus Scheibbs komme noch jemals dort gewohnt habe, stellt es für mich dennoch in gewisser Weise einen zweiten Lebensmittelpunkt dar.

Für gewöhnlich kennen zwar nur die wenigsten die knapp 4.000-Einwohner*innen-Stadt im niederösterreichischen Mostviertel, aber vor allem in der jüngeren Kunst- und Kulturszene hat sich dieser kleine Flecken Erde zwischen Linz und Wien in den letzten Jahren durchaus einen Namen erarbeitet.

Subversive Räume für Kultur

Zwar nicht der einzige, aber wohl durchaus der wichtigste Grund dafür ist der *Proberaum Scheibbs*. Was zunächst das Bild eines kleinen, miefigen Raums ohne Fenster evoziert, ist in Wahrheit ein Kulturverein mit inzwischen etwa 80 Mitgliedern und 15-jährigem Bestehen. Die Räumlichkeiten eines leerstehenden Klosters und ehemaligen Schüler*innenheims, die als Vereinsräume vor dem strukturellen Verfall bewahrt werden konnten, bieten Platz für kreative Ideen und schaffen einen offenen Raum, um den eigenen Interessen zu begegnen.

Ich bin damals während meiner Schulzeit als Musiker aus dem Nebenort zum Verein gekommen, da er nicht nur Platz zum lauten Proben bot, sondern auch die Möglichkeit für selbstorganisierte

Konzerte schuf. Durch die Offenheit habe ich mich dort sehr schnell wohl gefühlt und bin nach und nach mit dem Verein verwachsen: Ich konnte Plakate und Flyer selbst gestalten, neue Ideen einbringen oder andere bei ihren Vorhaben unterstützen. Die interdisziplinäre und ungezwungene Herangehensweise der Mitglieder brachte mich bald in Kontakt mit Literatur, weshalb ich neben dem Veranstalten von Konzerten später auch an der Organisation von Lesungen und Schreibworkshops beteiligt war. Während Corona und dem Wegfallen aller Veranstal-



Foto: Viktoria Hofmarcher

tungen gründeten ein paar Freund*innen und ich die Literaturzeitschrift *'apostrophe*, die zwar mittlerweile eher aus Graz, Wien und Innsbruck betrieben wird, aber nach wie vor stark im Verein verwurzelt ist.

Nährboden für Neues

Was aber ist es, das das kulturelle Leben in einer so kleinen Stadt wie Scheibbs besonders macht? Vielleicht ist es die geographische Lage zwischen Wien und Linz, mit genügend – aber nicht zu viel – Abstand zur Bundeshauptstadt. Vielleicht war es einfach Glück, dass sich ein paar Gleichgesinnte mit viel Schaffensdrang hier gefunden haben.

All die herausfordernden Aspekte nicht außer Acht lassend, die Kulturarbeit im ländlichen Raum mit sich bringt (Stichwort: Besucher*innenmangel), hat sich für mich in den letzten Jahren in Scheibbs immer wieder verdeutlicht, dass es vor allem der Hang zum Experimentieren und das Erforschen von

Neuem sind, die diesen Ort für mich so besonders machen. Ein Beispiel dafür ist etwa die Kombination der Autorin Eva Lugbauer mit dem Duo *zoat*: Für eine Lesung der Lyrikerin suchten wir eine musikalische Umrahmung und luden das Musikerinnen-Duo dazu ein, mit den Texten von Eva in einen musikalischen Dialog zu treten. Obwohl sie sich zuvor nicht kannten, war diese künstlerische Zusammenarbeit wohl so inspirierend, dass sie nun vor kurzem ihr gemeinsames Projekt *fashaun farena fagee* in Form eines vertonten Dialekt-Lyrikbandes mit dazugehöriger CD veröffentlicht haben.

„Ah geh wusch, ah geh wui!“

Dass es in einem Ort wie Scheibbs etwa eine Galerie für Gegenwartskunst, zwei große Kulturvereine, ein Kammerorchester, zwei Musikvereine und eine Fülle an kulturellen Veranstaltungen gibt, liegt vermutlich nicht nur daran, dass Georg Danzer von hier aus über Nebraska träumte oder Helmut Qualtinger hier im Bundesbahnblues sein „Baby“ suchte. Da muss wohl etwas anderes in der Luft liegen.

Maximilian Zeller

Rachilde: *Monsieur Vénus*

2022 in deutscher Erstausgabe erschienen, rückte das Werk einer französischen Autorin in den Fokus, die sowohl in ihren Texten als auch mit ihrer eigenen Erscheinung die gesellschaftlichen Konventionen ihrer Zeit zur Schau stellt. Geboren 1860 in Paris, nahm die Autorin, die sich stets als „Homme de Lettres“ bezeichnete, im Alter von 15 Jahren den eher männlich

gelesenen Namen Rachilde an, unter dem sie fortan publizierte.

Die Hinterfragung von Geschlechterrollen ist auch im Roman *Monsieur Vénus* Thema. Anhand der Protagonistin Raoule de Vénérande und des Künstlers Jacques Silvert erzählt sie die Geschichte einer Transformation: Die Pariser Gesellschaftsdame macht den schönen Künstler zu

ihrem Geliebten und schließlich zur Frau. Die Aufhebung des Geschlechts und die regelrechte Besitzergreifung des anderen Körpers zeichnen ein schockierendes Bild. (kjf)

Rachilde: *Monsieur Vénus*. Materialistischer Roman. Deutsche Erstausgabe, übersetzt von Alexandra Beilharz und Anne Maya Schneider. Reclam 2022, 18-



Nestbeschmutzer*in #2

Das saftige Punschkräpferl auf dem Titelblatt (ver-)führt in die zweite Ausgabe der Wiener Zeitschrift *Nestbeschmutzer*in*: zuckrig, rumig, rosarot! Auf etwas mehr als hundert Seiten im A4-Format blättert man sich durch die sieben Rubriken des Anfang 2023 erschienenen Magazins: „Panorama und Leben“, „Mode und Schönheit“, „Liebe und Lust“, „Essen und Trinken“, „Comic“, „Horoskop und Rätsel“ und „Briefe und Kleinanzeigen“ – ein illustres Vergnügen! Diverse Bild- und Textbeiträge von knapp vierzig Künstler*innen lassen einen *kopfüber* in die süße Welt des Schunds eintauchen. Hinter diesem, laut Redaktion „unregelmäßig erscheinendem Schundheft“

steht die *edition tagediebin*, der „faulste Kleinverlag Wiens, Österreichs, der Welt!“, wie der Mitherausgeber jopa jotakin im Promovideo der Zeitschrift liebevoll kommentiert. (fb)



Mehr dazu auf tagediebin.at

Menschen, Tiere, Sensationen!

Es ist kein Geheimnis, dass der Verfasser dieser Zeilen ein Faible für das Einfachmachen hat. Ähnlich naiv wie das Mosaik 2011 gestartet ist, startete 2007 das Underground-Magazin *Rokko's Adventures*: Es gab eine Vision, die mittels Learning by Doing umgesetzt wurde. 20 Ausgaben und eine TV-Show später gibt es jetzt ein Best-Of der ersten zehn Ausgaben der mittlerweile eingestellten Zeitschrift. Und dieses großformatige Buch mit 300 Seiten bildet den Auftakt des neuen Verlages *Glitzer & Grind* (Disclaimer: Wir kennen & mögen die frisch gebackenen Verleger schon lange!). Von Löchern im Kopf, eigenartigen Kunstaktionen und dem „Potato Man“ berichtet Clemens

Marshall (aka Rokko), mit Georg Friedrich oder Hermes Phettberg wurden Gespräche geführt – alles mit ernsthaftem Interesse für jedwede Exzentrik. Die neue Bibel des Wiener Undergrounds. (jk)



www.rokkosadventures.at

KREATIVRAUM

TARA MEISTER

Ich habe immer an Orten geschrieben, an denen Leben stattgefunden hat. Über lange Zeit hat das Schreiben nebenher stattgefunden: neben meinen Schwestern, neben dem Medizin-Studium, neben dem Arbeiten. Mit dem Studium am *DLL* rückt es jetzt stärker ins Zentrum. Auch wenn ich meine Lebensbereiche klar trennen muss, beeinflussen sie sich gegenseitig. So stelle ich mir oft vor, wie meine Charaktere aus den Texten in die Praxis kommen: Wie präsentieren sie sich, mit welchen Worten beschreiben sie sich selbst. Und welche Worte verwenden sie dabei bewusst nicht?

Aktuell schreibe ich meist entweder in der Bibliothek oder in meiner Wohnung: Texte beginnen aber im öffentlichen Raum, wo man von Geschichten umgeben ist. Ideal sind Orte, an denen Menschen sind, man aber dennoch in Ruhe gelassen

wird. In Wien war das Kaffeehaus der perfekte Ort. Doch es reicht auch, am Fenster zu sitzen, und zu sehen und zu hören, dass dort draußen das Leben stattfindet. Und zu wissen: Auch wenn ich mich in gedankliche Räume verabschiede, bin ich immer noch Teil der realen Welt.

Tara Meister (*1997) studiert aktuell Literarisches Schreiben in Leipzig. 2022 erhielt sie den *Erostepost Literaturpreis* und stand auf der Shortlist des *Wortmeldungen Förderpreises*. 2024 erscheint ihr Debüt im *Residenz Verlag*.



KREATIVRAUM ist eine Reihe mit Fokus auf Orte, an denen Kunst geschaffen wird – und Personen, die eben diese Räume nutzen.

Text: Josef Kirchner, Foto: Paul Schömann

